

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1981)

Artikel: Festvortrag von Prof. phil. Stefan Sonderegger
Autor: Sonderegger, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Festvortrag
von
Prof. Dr. phil. Stefan Sonderegger

Eine gekürzte Fassung dieses Vortrags erschien in der Neuen
Zürcher Zeitung vom 31. Juli 1981 (Nr. 175).

Zum Anlaß des Jubiläums

Vor hundert Jahren, im Februar 1881, erschien das erste Heft des heute stattliche dreizehn Bände im Lexikonformat umfassenden *Schweizerischen Idiotikons*, oder *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, dessen vierzehnter Band außerdem in acht Lieferungen bereits zur Hälfte vollendet ist. Auf dasselbe Jahr 1881 ist der erste, nicht weniger als 1344 Spalten füllende Band dieses umfassenden Grundlagenwerkes über Bestand und Geschichte des schweizerdeutschen wie deutschschweizerischen Wortschatzes unserer Dialekte und älteren Sprachquellen nach Ausweis des Titelblattes datiert, obwohl er eigentlich erst im Jahre 1885 in Heft 9 abgeschlossen worden war. 1881 ist jedoch der Publikationsbeginn nach Heft 1 wie Band 1 eines Wörterbuchs, in welchem unsere eigentliche Muttersprache, die schweizerdeutschen Mundarten, so vollständig und reichhaltig wie möglich aufgenommen sind, so daß wir selbst nach hundert Jahren intensiver Forschung und sammlerisch-kritischer wie erschöpfender Darstellung durch eine erfahrene Redaktion von fünf Generationen noch nicht am Ende, sicher aber in Sichtweite einer Vollendung dieses gewaltigen Werkes angelangt sind. Jedenfalls steht das Schweizerdeutsche Wörterbuch in seinem hundertsten Jubiläumsjahr tief in der Buchstabengruppe T/D – diese aus Gründen mundartlicher Lautstruktur zusammengekommen –, somit gegen den Schluß des zu bewältigenden

Alphabetes hin. Daß im Zeitraum von 1881 bis 1981 ausgerechnet 181 Lieferungen erschienen sind, könnte geradezu zu zahlen-symbolischen Spekulationen Anlaß geben: Vielleicht darf heute vorsichtigerweise gesagt werden, daß das Schweizerische Idiotikon zwar nicht 200 Jahre alt zu werden braucht, bis es erfolgreich vollendet ist, daß es aber sicher weit mehr als 200 Lieferungen umfassen wird, je nach dem Umfang von Abschluß, Registern, Revision und Nachträgen.¹⁾

Im übrigen reifen und vollenden sich die großen Wörterbücher fast aller bedeutenden Kultursprachen und größerer Dialektgebiete in Jahrhundertschritten, wie das Alter vergleichbarer Unternehmungen etwa in Deutschland, den Niederlanden oder in Skandinavien, ja selbst innerhalb der lexikonerfahrenen klassischen Philologie erweist. Gemessen an Umfang, historischer Tiefe und Reichtum seiner Sprachbelege erscheint die lange zeitliche Dauer des Unternehmens, dessen finanzielle Mittel außerdem stets beschränkt waren, mehr als gerechtfertigt.

Hundert Jahre Schweizerdeutsches Wörterbuch seit 1881 – auch diese Zahl und dieses Jubiläum sind keineswegs zu hoch gegriffen, gehen doch die Anfänge und Vorbereitungen bis zum Publikationsbeginn von 1881 um dreieinhalb Jahrzehnte weiter zurück bis vor die Mitte des 19. Jahrhunderts, so daß die Anfänge des Idiotikons wissenschaftsgeschichtlich noch in die Zeit des 1863 verstorbenen Begründers der germanischen Philologie, *Jacob Grimms* (1785–1863) nämlich, zurückreichen. Tatsächlich hat Jacob Grimm an den Plänen und Vorbereitungen zum Schweizerdeutschen Wörterbuch noch regen Anteil genommen, wie ein Brief an *Ferdinand Keller* (1800–1881), den damaligen Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, vom 19. Februar 1849 erweist, in welchem der vierundsechzigjährige Jacob Grimm erstaunlich ausführlich zu dem seit 1845 in Gang gekommenen Vorhaben eines Schweizerischen Idiotikons Stellung nimmt.²⁾ Darin heißt es unter anderem: «Sicher ist es an der rechten Zeit mit solch einem Unternehmen. Gelingt es und gewährt die gesamte deutsche Schweiz Unterstützung, so braucht nicht erst gesagt zu werden, wie sehr es gemacht ist, Eintracht und vaterländischen Sinn zu stärken und zu wecken, allen solchen Arbeiten ist auch die Gunst des Augenblicks verliehen, wenn sie ergriffen werden, während man fast an dem letzten Rande der Möglichkeit steht sie zu vollbringen und auszuführen.» Damit betont Jacob Grimm aus der Sorge für den Weiter-

bestand der von ihm so geliebten Mundarten die gebotene Notwendigkeit umfassender dialektologischer Sammlungen, wie sie sein Freund *Johann Andreas Schmeller* (1785–1852) mit dem *Bayerischen Wörterbuch* 1827–1837 im größeren Rahmen vorbildhaft eingeleitet hatte.

Nationale und antiquarische Anfänge

Auch die Anfänge der wissenschaftlichen Lexikographie zum Schweizerdeutschen reichen tief ins 19. Jahrhundert zurück, nicht zu reden von der älteren lexikographischen Tradition schweizerischer Gelehrter vorab in Zürich, Basel und Bern im 16., 17. und 18. Jahrhundert.³⁾ Als einziger direkter Vorläufer zum Schweizerdeutschen Wörterbuch kann indessen lediglich *Franz Josef Stalders* (1757–1833) Versuch eines Schweizerischen Idiotikon in zwei Bänden von 1806 bis 1812 gelten, dem dieser kenntnisreiche Entlebucher Dekan und Pfarrer 1819 noch eine Schweizerische Dialektologie aus einem Versuch zu früher Synthese heraus folgen ließ.⁴⁾ Der Gedanke an die Herausgabe eines umfassenden Schweizerischen Idiotikons, wie er im Schoße der Antiquarischen Gesellschaft Zürich erstmals im Januar 1845 durch ein vom Archäologen *Ferdinand Keller* und vom Altgermanisten *Ludwig Ettmüller* unterzeichnetes Zirkular öffentlich bekannt gemacht wurde, hatte sich nicht zuletzt aus der Erkenntnis des Ungenügens von Stalders erstem Versuch zu einer lexikographischen Gesamtschau des Schweizerdeutschen entzündet, wozu die historisch-antiquarische Ausrichtung auf den ganzen Wortschatz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart trat und wobei vaterländisch an des Schweizers Sinn und Liebe für seine Muttersprache appelliert wurde. Indessen konnte, trotz vieler begeisterter Zuschriften, erst in den frühen 1860er Jahren an die Weiterverfolgung des Planes gedacht werden, nachdem im Anschluß an einen Vortrag des Zürcher Erziehers, Sammlers und Bibliothekars *Friedrich Staub* von Männedorf vor der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vom 15. Februar 1862 über «Werth und Bedeutung des Zürcher Dialektes» eine Kommission für das Schweizerische Idiotikon unter dem Vorsitz des Zürcher Universitätsprofessors für Indogermanistik Heinrich Schweizer-Sidler eingesetzt worden war. Friedrich Staub (1826–1896) wurde alsbald zur treibenden Kraft des Unternehmens, dem er 1868 die ebenso glänzende wie aspektreich im Volks-

kundlichen verankerte Probepublikation «Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte» vorausschickte, die ihm den Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich eingetragen hat. Friedrich Staub war auch der erste Chefredaktor des seit 1868 durch einen ersten Rechenschaftsbericht ausgewiesenen Unternehmens, das seit 1874 regelmäßige Jahresberichte herausgibt. Nachdem die Finanzierung des Wörterbuchs durch eine 1873 an den Bund sowie die deutschsprachigen Kantone der Schweiz gerichtete Bittschrift einigermaßen, wenn auch bescheiden gesichert war, konnten Redaktion und Druck des ersten Heftes bis zum Jahre 1881 bewerkstelligt werden. An die Seite des bäuerlich-naturhaften wie volksverbundenen Sammlers und analytischen Darstellers Friedrich Staub trat der theologisch, philosophisch und philologisch hervorragend ausgebildete, außerdem sprachvergleichend engagierte Landzürcher *Ludwig Tobler* (1827–1895), zunächst Professor in Bern, dann seit 1873 Redaktor am Wörterbuch und Extraordinarius für Germanistik an der Universität Zürich, dessen Bruder der in Berlin wirkende Romanist Adolf Tobler war: Der eine der Brüder, Ludwig Tobler, ist als Mitbegründer des Schweizerischen Idiotikons in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen, der andere, Adolf Tobler, als Begründer des Altfranzösischen Wörterbuchs.⁵⁾

Die Frühgeschichte des Schweizerischen Idiotikons ist übrigens – was heute vielleicht nicht mehr allgemein bekannt sein dürfte –, in die zürcherische Dialektliteratur eingegangen. So berichtet der Zürcher Oberländer Volksschriftsteller *Jakob Senn* (1824–1879) in seinen 1864 in Zürich erschienenen *Chelläländer-Schtückli* (d. h. Zürcher Oberländer Münsterchen) *vo verschidenä Sortä, bschnitten und uusbütschet vo's Häiri Häichä Häiggels Häier* (mit diesem viergliedrigen Pseudonym auf der Grundlage verschiedener Mundartformen des bei der Zürcher Landbevölkerung früher außerordentlich beliebten Personennamens Heinrich bezeichnet sich der Dichter selbst):

(1) Zunächst mit Bezug auf die Antiquarische Gesellschaft

S. 3: «Es äxischtiert i d'r Schtadt innä en Veräin, wo dä Nammä hät: Antiquarische Gesellschaft. Die Gsellseft bschtoht uß glehrtä Mannä wo erschtuunli vill wüssed und doch merkwürdig druff sind, äisig no me z'verneh. Die grübled und nüeled bsunders gern im Boden innä no äso altem Züüg, wo vor tuusig und meh Johrä do und dert verlochet oder verlorä wordä oder wer wäiß wie dohii cho ischt.»

(2) Sodann im Hinblick auf das zu schaffende Schweizerische Idiotikon

S. 5: «Nu, was i wot sägä, iez hät die glich Gsellchaft im Sinnd, es Buech z'machchä, wo iedes Wort drinn vorchämm, wie's i d'r Schwiz gredt werd, sei's im Wiland oder im Chelläland, im Toggäborg oder i d'r March ätzätra. Die Mannä säged nämli, es häig vill Uustrück und Wörter i d'r gwönlichä Schprooch, wo i käim Buech innä schtanded und doch oralt seiged, vill elter, weder die Wörter, wo män iez i dä Schuelä lehri; und öüsri äignä Wörter seiged mängsmol sä schön, wie nu öbbis, und bidüted vill meh, weder das mä so öbähii mäinä wor. Und si seiged hautsächli für die Glehrtä vom ä großä Wert und zworä nüd nu für d'Schwizer sunder au für die Tütschä, wo suscht gmäinkli mäined, si seiged der Orkwäll alles Guetä.»

Staub und Tobler, diese beiden Namen bestimmen, zusammen mit der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, die trotz bedeutender Schwierigkeiten hervorragend bewältigten Anfänge des Schweizerischen Idiotikons. Unter ihrer zielstrebigsten Leitung erschienen in der kurzen Zeit von vierzehn Jahren bis 1895 die drei ersten Bände des Wörterbuchs bis zur Buchstabengruppe L, freilich in der später aufgehobenen Beschränkung auf den engeren Mundartwortschatz, soweit er sich von der Schriftsprache in Geschichte und Gegenwart abhob. Bei aller Verschiedenheit ihrer wissenschaftlichen Ausformung verbanden Friedrich Staub und Ludwig Tobler die gemeinsamen Züge eines wachen, beobachtenden Interesses für das Volksleben, einer vaterländischen, jedoch nicht ausschließlich nationalistischen Liebe zur eigenen Sprache und die Fähigkeit zu objektiv nüchterner wie klar gegliederter Darstellung komplexer Sprachbefunde, wie sie das Schweizerische Idiotikon seit seinen Anfängen ausgezeichnet hat. Von Zürich ist also dieses Jahrhundertwerk ausgegangen, Zürcher waren seine Begründer, die Stadt Zürich wurde Sitz der Redaktion, Stadt und Kanton Zürich stehen in dessen Förderung voran: aber das Schweizerische Idiotikon vermochte sich von allem Anfang an eine gesamtdeutsch-schweizerische Grundlage mit Förderern und Helfern, ja Gönnern in sämtlichen Kantonen, in den drei Konfessionen und in allen Kreisen zu sichern, mit Verbindungen zu allen deutsch-schweizerischen Universitäten außerdem. Der Bund trat von Anfang an subsidiär hinzu, und auf die Bundeshilfe über den

Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, welcher das Idiotikon wie auch die anderen drei nationalen Wörterbücher der französischen, italienischen und rätoromanischen Mundarten seit 1975, vordem direkt über die eidgenössischen Räte, finanziell unterstützt, bleibt das Schweizerdeutsche Wörterbuch auch künftig angewiesen.⁶⁾

Fünf Generationen der Redaktion

Wenn wir die Geschichte des Schweizerdeutschen Wörterbuches etwas unkonventionell und menschlich komplex nach den fünf Generationen seiner Redaktion und seiner markanten Chefredaktoren umreißen wollen, so ergibt sich im Rückblick auf die hundert Jahre etwa das folgende Bild. Am Anfang stehen die schon genannten beschwingten und idealistisch gesinnten Gründer in ihrem nie versagenden Entdeckergeist, *Friedrich Staub* und *Ludwig Tobler*. Ihre zum Teil allzu weit ausholende Sprachvergleiche über das Schweizerdeutsche hinaus hat dennoch dem Werk seinen Platz im Rahmen germanistisch-komparativer Philologie über seine örtlich-regionale Dialektbestimmung hinaus erobert und gesichert, mit allen interdisziplinären Zügen, die sie im Auge hatten und dem Werk als Verpflichtung hinterließen. Diese Interdisziplinarität im Ansprechen von Sprachwissenschaft wie Sprachfreunden, Historikern, Rechtsgelehrten, Volkskundlern und – nicht zuletzt auch – Theologen, in der Aufnahme von Mundartgut wie Mundartliteratur aus Geschichte und Gegenwart, hat dem Schweizerischen Idiotikon seine zentrale Stellung als Schlüssel zum Sprachleben und Sprachgut der deutschen Schweiz gesichert. Intentional hätte das Wörterbuch nach der Vorstellung seiner Gründer ein Haus- und Volksbuch werden sollen, so wie Jacob und Wilhelm Grimm ihr letztes großes Gemeinschaftswerk seit 1854, das Deutsche Wörterbuch, empfunden haben. Aber schon die ersten Bände etablierten das Schweizerische Idiotikon als wissenschaftliches Werk von exakter semantischer Bestimmung, historischer Vertiefung in ausgewählten Sprachbelegen aus den Texten bis zurück ins Reformationszeitalter und formaler wie etymologischer Erklärung nach verschiedenen Seiten hin, zunächst noch etwas uneinheitlich ausgestaltet. Die breite, ja erschöpfende Endgestalt als eigentlicher Thesaurus linguae Germanico-Helveticae hat der nüchterne Thurgauer und klarsichtige Junggrammatiker *Albert*

Bachmann (1863–1934), Chefredaktor von 1896 bis 1934, dem *Idiotikon* gegeben.⁷⁾ Als Professor für germanische Philologie an der Universität Zürich von 1896 bis 1932 war ihm die Vertiefung der grammatischen wie wortkundlichen Einsichten in die schweizerdeutschen Mundarten von vorrangiger Dringlichkeit, wie dies die von ihm herausgegebene Reihe «Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik» (1910–1941, 20 Bände) sowie weitere Dissertationen unter seiner Leitung ausweisen. Allen zeit- und geldbedingten Schwierigkeiten zum Trotz hob Bachmann die Beschränkungen der alten Redaktionskommission auf und setzte durch, daß fortan seit Band IV (1901) der gesamte schweizerdeutsche Wortschatz – nicht nur der von der neuhochdeutschen Schriftsprache abweichende Anteil – im *Idiotikon* zur Darstellung kam, mit möglichst vielen älteren Belegen seit dem Spätmittelalter, mit reichen geographischen Verbreitungsangaben und unter Beizug auch von Personen-, Familien-, Orts- und Flurnamen in den nun reich und einheitlicher ausgestalteten Anmerkungen, in denen außerdem die althochdeutsche, nicht selten auch die germanische Grundlage, oder bei Lehnwörtern die romanische oder keltische Ausgangsform vermittelt wurde. Mit Albert Bachmann vollzog sich die junggrammatische Wende zu einem Thesaurus positivistischer Fülle in streng systematischer Ausrichtung, freilich ohne ein zeitlich verbindlich abgestecktes Ende des Ganzen. Bachmann vermochte damit dem Werk jene gesamtdeutsche Ausstrahlung und Anerkennung einzubringen, die der angesehene Wortforscher *Friedrich Kluge* in einem berühmt gewordenen Vortrag «Das Schweizerische *Idiotikon*» auf der Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner schon 1907 in Basel nach Erscheinen der Bände IV und V und angesichts des nahen Abschlusses von Band VI unter anderem wie folgt in Worte faßte:⁸⁾

«Nicht um Resultate eigener Forschungen mitzuteilen, will ich das Wort ergreifen, sondern um im Sinne vieler Teilnehmer dieser Versammlung eine Dankesschuld öffentlich zu bekennen. Es ist der Dank für alles, was so viele schweizerische Gelehrte für die deutsche Mundartforschung geleistet haben. Vor allem aber gilt der Dank allen Bestrebungen und Bemühungen, in deren Mitte das 'Schweizerische *Idiotikon*' steht. Es ist ein Denkmal aere perennius, und sein Schöpfer ist das ganze schweizerische Volk.» Unter den Redaktoren der Bachmann-Zeit darf der bedeutende Gräzist und Indogermanist *Eduard Schwyzer* (1874–1943), gleichzeitig Professor an der Universität Zürich, später in Bonn und

Berlin, besonders genannt werden, welcher dem Redaktionsstab von 1898 bis 1926 angehörte und selbst in den 1930er Jahren noch die Korrekturen des Werkes kritisch-fördernd mitlas.⁹⁾ Überhaupt darf man von der Zusammensetzung der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches sagen, daß sie neben der so notwendig vielseitigen, gelegentlich vielleicht Basel etwas zu wenig berücksichtigenden regionalen Zusammensetzung stets auch offen blieb für Bezüge zu anderen Fächern, zu Volkskunde, klassischer Philologie, Romanistik, Anglistik, Nordistik und zur Namenforschung, ohne daß wir hier alle betroffenen Persönlichkeiten im einzelnen nennen könnten. Nach Bachmann hat *Otto Gröger* (1876–1953), Privatdozent und Titularprofessor an der Universität Zürich, die dritte Generation der Wörterbuchredaktion von 1934 bis 1950 angeführt, selbst seit 1911 und bis 1951 am Idiotikon tätig. Wanderer zwischen archaischem Althochdeutsch und den Mundarten der Moderne war Gröger wie kaum ein anderer zum Lexikographen geboren, der seine eigenen Pläne für ein althochdeutsches Wörterbuch hinter dem größeren, aber bis heute nicht vollendeten Vorhaben der Sächsischen Akademie zu Leipzig zurückgestellt hat. Theodor Frings hat Gröger noch 1949 in Zürich ehrend aufgesucht. So stellte Gröger, der sich auch große Verdienste um den Aufbau des eigentlich aus dem Idiotikon hervorgegangenen Phonogrammarchivs der Universität Zürich erworben hat, seine ganze Schaffenskraft dem Schweizerdeutschen Wörterbuch zur Verfügung, mit jenem Schuß trunkenen österreichischen Irrationalismus ausgestattet, der ihm den Übergang von der altnoblen k.-k. Morarchie Wiens in die einfachere Schweiz im Umkreis des Idiotikons bei damals sehr bescheidenem Gehalt wenigstens teilweise zu erleichtern schien. Die vierte Generation der Schriftleitung hat der Schaffhauser *Hans Wanner* von 1950 bis 1974 geführt, nicht ohne dem Werk einen beschleunigt zielstrebigem Trabrhythmus pragmatischer Publikationsausrichtung zu vermitteln, so daß unter seiner Leitung die beiden stattlichen Bände XII und XIII im Bereich der Buchstabengruppe D/T erscheinen konnten. Hans Wanner hat sich außerdem um die Einleitung der Registerarbeiten sowie um die Einführung von bandweisen alphabetischen Registern verdient gemacht. Auch darf sein Einsatz für die Sprachpflege der schweizerdeutschen Mundarten, unter anderem am Radio DRS, hervorgehoben werden. Schließlich sei auch die heute und seit 1974 tätige effiziente Führung des Unternehmens unter *Peter Dalcher*, Titularprofessor der Universität Freiburg i. Üe., dankbar

genannt, dem wir eine reiche Sammlung von Anglizismen im Schweizerdeutschen verdanken¹⁰⁾ und in welchem sich der feine Spürsinn eines qualitätsbewußten Compositeurs inmitten einer voralpinen Redaktionsmannschaft aus archaischen Glarnern, innerschweizerischen Jägern und Fischern, zähen Bernern und lebenslustigen Rheintalern samt einer bündnerischen Sekretärin manifestiert, wie sie im Jubiläumsjahr die keineswegs gleichgeschaltete, eher aber unterdotierte und trotzdem auf das hohe Ziel einer baldigen Vollendung dieses Jahrhundertwerkes ausgerichtete Redaktion des Schweizerischen Idiotikons ausmacht.

Dialektologische Lexikographie

Dialektologische Wörterbucharbeit hält die Mitte zwischen synchronischer, stadt- und landbezogener Feldarbeit und diachronischer schrift- und denkmalbezogener Schreibtischforschung: Der Dialektologe in der Wörterbuchkanzlei, um einen österreichischen Ausdruck zu gebrauchen, oder der Mundartforscher am Karteikasten seiner destillierten Sammlungen, die auf den Feldern draußen wurzeln oder in alten und neueren Schriften gründen, er beackert diese nun in der Redaktionsstube zum Wohle eines größeren Sprachganzen neu, er wird zum Schreiber über Wörter und die mit ihnen gemeinten Sachen. Das unterscheidet ihn vom Sprachgeographen oder Areallinguisten, daß er sich neben den Mundartbelegen aus seiner Gegenwart primär am Geschriebenen, mit Einschluß der reichen Mundartliteratur seit zweihundert Jahren und im Rückgriff auf die Landschaftssprachen seit dem Spätmittelalter, orientiert und diese für sein Werk zu nutzen weiß. So ist auch das Schweizerische Idiotikon zum breitesten Sammelbecken, ja wissenschaftlichen Destillat schweizerdeutscher Mundartliteratur nach deren lexikographischen und idiomatischen Kostbarkeiten geworden, gibt es doch kaum einen Dialektschriftsteller unseres deutschsprachigen Landesteiles, der nicht Eingang in dieses Werk gefunden hätte, selbst wenn er, wie beispielsweise Jeremias Gotthelf, nicht reine Mundart schrieb. Was das Schweizerdeutsche Wörterbuch an Sprachquellen seit hundert Jahren berücksichtigt hat, läßt sich anhand der 1980 erschienenen dritten Auflage seines *Quellen- und Abkürzungsverzeichnisses* (Verlag Huber, Frauenfeld) nun greifbar abschätzen: Es sind, vorsichtig gerechnet, rund viertausend Titel an Quellen und Hilfsmitteln, welche darin aufgeführt

sind, und dieses bibliographische Verzeichnis stellt gleichzeitig einen gediegenen Führer durch das ältere und neuere literarische sowie sprachwissenschaftliche Schrifttum der deutschen Schweiz dar, so daß ihm geradezu Eigenwert zukommt.

Unter den Mundartdichtern der neueren deutschen Schweiz wußte sich der aus Einsiedeln im Kanton Schwyz stammende *Meinrad Lienert* (1865–1933), der Verfasser der Gedichtsammlung *Schwäbelpfyfli* und vieler Erzählungen mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch besonders verbunden, gehörte er doch von 1916 bis zu seinem Tode im Jahr 1933 dem leitenden Ausschuß des Werkes an, das er als ein Herold des Idiotikons – wie er im Jahresbericht für 1933 ehrenvoll bezeichnet wird – in seiner Eigenschaft als freier Schriftsteller und Redaktor vor allem in der Neuen Zürcher Zeitung liebevoll wie publizistisch wirksam allgemein bekannt und bewußt gemacht hat.¹¹⁾ Ihm ist ein guter Teil der hohen Wertschätzung zuzuschreiben, welche das Schweizerdeutsche sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zu erobern vermochte. Im übrigen wird man den dialektologischen Lexikographen, so wunderlich einzelne Redaktoren am Schweizerischen Idiotikon früher auch gewesen sein mögen, nicht als den einseitig nach rückwärts gewandten Sprachforscher bezeichnen dürfen, denn gerade die dialektologische Komponente verbürgt ihm das Aktuelle seiner Arbeit, die nicht selten mit sprachpflegerischem Impetus ausgestattet ist. Von der Mundart der Gegenwart ausgehen, sie als gegenwärtig beschreiben, sie aus der Vergangenheit heraus erwahren und vom Geschichtlichen her erklären, um sie für die Zukunft zu erhalten: dies ist doch wohl die Hauptaufgabe eines Redaktors am Schweizerdeutschen Wörterbuch. Arbeit aus der Fülle der Gegenwart heraus, in der Darstellung der reichen geschichtlichen Vergangenheit, mit der Zielsetzung für die Zukunft: bedeuten doch die hundert Jahre Schweizerisches Idiotikon auch hundert Jahre an dialektologischer Forschung, welche primär über das Wörterbuch selbst zur wesentlichen Stärkung eines schweizerdeutschen Sprachbewußtseins und des Mundartlebens geführt hat. Aus der pessimistischen Sorge um den Bestand der schweizerdeutschen Dialekte vor hundert Jahren ist heute die Gewißheit über ihren durch das Idiotikon so reich dokumentierten Fortbestand geworden. Diese erfreuliche Bilanz ist vor allem der unentwegten Leistung der Redaktoren zuzuschreiben, welche dafür den Dank der Öffentlichkeit verdienen.

Staatliches Engagement für das Wörterbuch

Seine Entstehung und seinen Publikationsbeginn vor hundert und mehr Jahren verdankt das Schweizerische Idiotikon der glücklichen Paarung von nationalsprachlichem Gegenwartsinteresse mit antiquarisch-helvetischem Geschichtsbewußtsein. Dies ist eine alte Komponente in der Bewußtseinsgeschichte der deutschen Schweiz seit dem 16. Jahrhundert, daß sich nationalsprachliche Tendenzen – sei damit Alemannisches oder gar Keltisch-Helvetisches oder Rätisches gemeint – mit nationalhistorischen Bemühungen vereinigen. Gerade das Schweizerdeutsche Wörterbuch erweist im übrigen die Grenzen eines rein genealogischen Sprachdenkens, weil darin erst recht die breite Herkunft des schweizerdeutschen Wortschatzes auch aus den romanischen Nachbarsprachen wie aus älteren gallisch-keltischen oder rätischen Reliktwörtern, nicht zu reden von den vielen Anglizismen seit dem 19. Jahrhundert, zum Zuge kommt. Andererseits hat das Schweizerische Idiotikon auch die Verbindungen zu den übrigen großen alemannischen und zu weiteren deutschen und österreichischen Dialektwörterbüchern gepflegt, wie es natürlich auch in enger Verbindung zum *Glossaire des patois de la Suisse romande* (1898 begründet, seit 1924 publiziert), zum *Dicziunari Rumantsch Grischun* (1904/1939) und zum *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana* (1907/1952) steht.

Neben der initiiierenden Mitwirkung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, wie sie noch heute auf den Titelblättern der Lieferungen und Bände des Werkes zum Ausdruck kommt, durfte das Schweizerische Idiotikon in den letzten hundert Jahren stets auf eine von maßgebenden Persönlichkeiten getragene private, im echten Sinne des Wortes mäzenhafte Unterstützung zählen, nicht selten in namhaften Beträgen von ungenannt sein wollender Seite. Daneben traten einzelne Gemeinden oder Städte, die Kantone und der Bund, so daß man außerdem von einem dankenswerten staatlichen Engagement für das Mundartwörterbuch sprechen darf, was gerade im alten Deutschland vor und nach dem ersten Weltkrieg Aufsehen erregt hat. Namhafte Schweizer Politiker finden sich seit 1897 im Vorstandsgremium des Idiotikons, nachdem sich der Zürcher Forstmeister, Nationalrat und Divisionskommandant Dr. h. c. *Ulrich Meister*, Präsident von 1904 bis 1917, dafür hatte gewinnen lassen. Seit 1922 wird das Präsidium des Vereins zur Herausgabe des Schweizerischen Idiotikons traditionsgemäß von einem Zürcher Politiker

wahrgenommen, während weitere eidgenössische Parlamentarier oder kantonale Regierungsmitglieder neben Wissenschafts- und Finanzvertretern regelmäßig im Vorstand Einsitz nehmen. Die letzten Vorsitzenden waren dementsprechend der Zürcher Stadtpräsident V.D.M. *Hans Nägeli* von 1922 bis 1939, die Regierungsräte und Erziehungsdirektoren Dr. *Robert Briner* von 1939 bis 1960, Dr. *Walter König* von 1961 bis 1971 und Dr. *Alfred Gilgen* seit 1972. Ich darf an dieser Stelle und aus Anlaß des hundertsten Jubiläums des Schweizerdeutschen Wörterbuches den Dank des Vorstands und der Redaktion sowie vieler Benützer für die noble staatliche und private Unterstützung aussprechen, die dem Idiotikon immer wieder zugekommen ist. Ein Wort des Dankes sei auch an den *Verlag Huber Co. AG* in Frauenfeld gerichtet, der das Werk seit seinen Anfängen drucktechnisch und verlegerisch hervorragend und kontinuierlich betreut. Der Urgroßvater des Verwaltungspräsidenten von heute, Dr. h. c. *Jacques Huber* (1828–1909), wußte sich mit den Begründern des Werkes auch persönlich sehr verbunden. Dankbar sei am heutigen Festtag sodann auf die gediegene Jubiläumsschrift *Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Versuch über eine nationale Institution*, von Privatdozent Dr. *Walter Haas*, Universität Freiburg i. Ue., hingewiesen, die soeben reich dokumentiert erschienen ist.¹²⁾

Vom Rückblick zum Ausblick

In den hundert Jahren der Geschichte, das heißt des Aufbaus, der Sammlung, der Ausarbeitung, der Redaktion und Publikation des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, waren eine Reihe von gewichtigen Entscheidungen zu fällen, so folgenschwere wie das Problem, ob die Wörter in streng alphabetischer Folge oder in der sogenannten Schmellerschen Anordnung nach dem Konsonantengerippe ihrer Hauptsilben aufzuführen seien, zu deren Gunsten sich die Herausgeber schließlich entschieden haben, zusammen mit dem Entschluß, die vielen Zusammensetzungen beim Grundwort oder letzten Bestandteil des Kompositums unterzubringen. Dies hat wissenschaftlich gesehen von der Überblickbarkeit der Wortfamilie her zweifellos bei der Fülle vokalisches oft nur leicht differenzierter, aber zusammengehöriger Wörter der schweizerdeutschen Mundarten Vorteile, wenn damit auch praktische Nachteile für den weniger geschulten Benützer verbunden sind. Indessen wüßte ich nicht, was man

sinnvollerweise und wissenschaftlich gesehen hätte anders machen sollen, nachdem die letzten Bände durch Bedeutungsübersichten vor den größeren Artikeln und alphabetische Wortregister am Schluß sich freundlicher als früher auf den Benutzer eingestellt haben. Von der Öffentlichkeit her wie von Seiten der Geldgeber bleibt natürlich der Wunsch nach baldiger Vollendung – solche Wünsche sind in den letzten hundert Jahren freilich oft vorgetragen worden, wie zum Beispiel im Jahr 1942 durch den Berner Professor *Heinrich Baumgartner* ¹³⁾, und es spricht hieraus die Problematik einer präzisen Zeit- und Umfangberechnung, nachdem die letzten entscheidenden Zielsetzungen im Grunde um die Jahrhundertwende so gut wie endgültig abgesteckt waren. Indessen erwiesen sich die schweizerdeutschen Mundarten selbst als noch viel reichhaltiger, als es selbst die Begründer und ersten Chefredaktoren voraussehen konnten. Außerdem hatte das Werk den langen Weg von der relativ unsystematischen, volksverbundenen Sammlung zur systematischen, streng wissenschaftlichen Erfassung und Nachprüfung sämtlicher Mundartlexeme der deutschen Schweiz zu beschreiten, und darin war ihm ein großer Erfolg beschieden. Das Schweizerische Idiotikon ist nämlich, wie dies ein so erfahrener Kenner wie *Rudolf Hotzenköcherle* (1903–1976), der Begründer des *Sprachatlases der deutschen Schweiz* (1962 ff.), immer wieder festgestellt hat, so gut wie lückenlos. Das ist wohl das höchste Lob, das man einem Wörterbuch spenden kann. Und das Schweizerische Idiotikon ist eines der bezugsreichsten unter den Dialektwörterbüchern. Vom historischen Zeugniswert der älteren Schweizer Sprache gelangt es zum literarischen Zeugniswert unserer Mundartliteratur, seit es eine solche gibt, während der aktuelle Zeugniswert durch die Feststellung von Bedeutungen und Gebrauch bis hin zur Gassensprache, Schülersprache, Soldatensprache und zu aktuellen Fremdwörtern hin aufs breiteste dokumentiert ist¹⁴⁾. In den gediegenen Anmerkungen sind namenkundlicher und sprachwissenschaftlicher Bezugsbereich vereint, während eine interdisziplinäre Ausrichtung die größeren Artikel überhaupt auszeichnet.¹⁵⁾

Darf ich zum Schluß noch konkreter weden. Das Schweizerische Idiotikon ist allgemein anerkannt, es steht auch dem Alphabet nach einem Abschluß nahe, doch werden mindestens die drei ersten Bände, neben den noch zu erarbeitenden, zu erneuern sein. Eine pragmatische Kurzfassung mit zusätzlicher Erschließungs- und Registerfunktion müßte außerdem in streng

alphabetischer Folge zu bewerkstelligen sein. Dies sind die Wünsche und Hoffnungen der Öffentlichkeit und Wissenschaft an die heutige und noch die nächste Generation einer zielstrebigen Redaktion. Mit anderen Worten: Nach der Jahrtausendwende, so gegen das hundertfünfundzwanzigste Jubiläumsjahr hin, sollte dieses Werk zum guten Abschluß gekommen sein. Eine diesbezügliche Endplanung müßte jetzt an die Hand genommen werden. In welcher Form die dem Wörterbuch zugrunde liegenden Sammlungen als lexikologisches Institut auch in eine weitere Zukunft und mit bestimmten mundartbeachtenden Aufgaben zu erhalten seien, wird außerdem zu bedenken und dannzumal zu entscheiden sein.

Als Appenzeller darf ich der heutigen Festversammlung zwei Wunschformeln zurufen, die eine, vom Idiotikon aus an alle Benutzer und finanziellen Gönner: «Chönnd zue n üs, chönnd zue n üs», die andere, von Vorstand, Benützern und Öffentlichkeit an das Werk selbst und seine Redaktion: «Wöösch Glöck, wöösch Glöck – ond mached wiiter bis zum Schluß.»

Anmerkungen

- 1) Zur wissenschaftlichen Literatur über das Schweizerdeutsche Wörterbuch, vgl. Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959, Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Band XII), Frauenfeld 1962, S. 131–136. Eine Einführung in das Werk mit Bibliographie bietet Hans Wanner, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch, Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Zug 1978 (erweiterter Nachdruck aus Dialektlexikographie, Berichte über Stand und Methoden deutscher Dialektwörterbücher, Festgabe für Luise Berthold zum 85. Geburtstag am 27. 1. 1976, hg. von Hans Friebertshäuser, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte N. F. Nr. 17 der Zeitschrift für Mundartforschung, Wiesbaden 1976, S. 11–24).
- 2) Vgl. Hans Wanner, Die Beziehungen zwischen den Brüdern Grimm, ihrem Wörterbuch und der schweizerdeutschen Dialektlexikographie, in: Brüder Grimm Gedenken 1963, Gedenkschrift zur hundertsten Wiederkehr des Todestages von Jacob Grimm, Marburg 1963, S. 435–450, die Briefstelle S. 441 (in Kleinschreibung). Zu Ferdinand Keller vgl. u. a. Denkschrift zur fünfzigjährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1882; Anton Largiadèr, Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1932, Zürich 1932, S. 15–46; Hans Georg Bandi, Ferdinand Keller, Zum 100. Todestag des Zürcher Altertumsforschers, Neue Zürcher Zeitung vom 21. Juli 1981, Nr. 166, S. 23.

- 3) Vgl. die umfassende Darstellung von Hans Trümpler, Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert (auf Grund der gedruckten Quellen) (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Band 36), Basel 1955.
- 4) Vgl. Eduard Studer, Franz Josef Stalder, Zur Frühgeschichte volkskundlicher und dialektvergleichender Interessen, Schweiz. Archiv für Volkskunde 50, 1954, S. 125–227.
- 5) Vgl. Eduard Schwyzer, Fritz Staub, der Begründer des Wörterbuches der deutschen Mundarten der Schweiz, in: Allgemeine Deutsche Biographie 55, Leipzig 1910, S. 624–630. Edward Schröder, Ludwig Tobler, Germanist und Sprachphilosoph, in: Allgemeine Deutsche Biographie 55, Leipzig 1910, S. 635–638.
- 6) Vgl. Stefan Sonderegger, Die vier nationalen Wörterbücher der Schweiz, in: Jahresbericht des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung 1976, Bern (1977), S. 76–82.
- 7) Vgl. Eugen Dieth, Albert Bachmann (1863–1934) und die schweizerdeutsche Sprachforschung, Orbis 2, Louvain 1953, S. 244–249.
- 8) Friedrich Kluge, Das Schweizerische Idiotikon, in: F. K., Bunte Blätter, Kulturgeschichtliche Vorträge und Aufsätze, 2. Aufl. Freiburg (Baden) 1910, S. 165–174.
- 9) Die Literatur über Eduard Schwyzer in diesem Zusammenhang findet sich bei Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959, Frauenfeld 1962, S. 30.
- 10) Vgl. Peter Dalcher, Eindeutung englischer Wörter im Schweizerdeutschen, in: Verhandlungen des Zweiten Internationalen Dialektologenkongresses, Beihefte N. F. Nr. 3 und 4 der Zeitschrift für Mundartforschung, Wiesbaden 1967, S. 180–185.
- 11) Bericht an das Eidgenössische Departement des Innern und an die Regierungen der subventionierenden Kantone über den Gang der Arbeiten am Schweizerischen Idiotikon im Jahre 1933, Zürich (1934), S. 1: «Bis zu seinem Tode hat Meinrad Lienert viele Jahre hindurch unsrem Werk dadurch gedient, daß er die Früchte der redaktionellen Arbeit bei ihrer Reife jeweils dem Publikum in werbender Weise vorlegte. Den wissenschaftlichen Ernst mit frischem, gesundem Humor würzend, hat er es verstanden, bei den Lesern das Interesse für das Wörterbuch wach zu halten und weite Kreise stets aufs neue vom hohen Sinn und Zweck des Unternehmens zu überzeugen. Der Herold des Idiotikons ist verstummt.»
- 12) Hg. von der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, Verlag Huber, Frauenfeld 1981, 98 S.
- 13) Heinrich Baumgartner, Das Schweizerische Idiotikon, Zeitschrift für Mundartforschung 18, 1942, S. 112–122.
- 14) Vgl. Hans Wanner, Das sogenannte historische Material in landschaftlichen Wörterbüchern, Zeitschrift für Mundartforschung 27, 1960, S. 129–143. Hans Wanner, Das Mundartmaterial des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, in: Festschrift Paul Zinsli, Bern 1971, S. 62–71.

¹⁵⁾ Vgl. Peter Dalcher, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Namenkunde, *Onoma* 20, Louvain 1976, S. 194–201, und die Angaben bei Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959, Frauenfeld 1962, S. 133–136, sowie bei Hans Wanner, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch (wie Anm. 1), S. 19–20.